

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich, zweimal am Mittwoch
Sonntag (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die
Vertriebsstellen, Postämter, Buchhändler und die
Geschäftsstellen, Postämter, Buchhändler, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebs-
störung usw. erfolgt jeder Anspruch auf Ver-
sicherung beim Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Antikliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Milli-
meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außer-
halb Wohnende 7 Goldpfennig, für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil
15 Goldpfennig, einseitig, umgehender, Schnel-
druck und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag
vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs
werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbez. 411.

Nr. 7.

Sonntagabend, den 24. Januar 1925.

28. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die allertesten Regierungen beschließen, nachmals eine
Aufsicht in der Räumungs- und Entwaffnungsfrage an
Deutschland zu richten.

* Im Preussischen Landtage finden die Abstimmungen über
die Vertrauens- und Mißtrauensklärungen für die Regierung
Braun Freitag statt.

* Rußland und Japan haben einen Vertrag abgeschlossen,
nach dem sie sich gegenseitige Handelsvorrechte einräumen. Die
diplomatischen Vertreter in Moskau und Tokio werden
wieder eingetroffen.

* Der Senat der Vereinigten Staaten hat einen Antrag
angenommen, nach dem der Präsident eine Weltarbeits-
konferenz im Mai 1925 einberufen möge.

Germanias jüngster Sprößling.

Nach ziemlich langwierigen und nicht weniger heftigen
Geburtswehen hat das neue deutsche Kabinett endlich
doch das Licht dieser schönsten aller Welten erblickt. Sein
erster Schrei wurde, wie dies nun einmal bei neuen Welt-
bürgern meist der Fall zu sein pflegt, nach all der fieber-
haften Erwartung und den abstrusen phantastischen
Kombinationen über sein Aussehen von den lieben
Anverwandten und Bekannten mit den verschiedensten Ge-
fäßstärkungen begrüßt und je nach Temperament und
Empfindungseinstellung derselben gleich vom ersten
Tage an günstig oder abfällig beurteilt. Glauben die
einen, es am besten sei mit einem obigen
schwarz-weiß-roten Bändchen schmücken zu müssen, sehen das
liebe Kindlein von anderen hinwiederum für diesen an sich
gar nicht einmal unübigen Schmuck durchaus nicht geeignet.
Im Gegenteil. Jeder hatte etwas auszusprechen, zu
mahlen und die Lobeshymnen verklingen lassen. So ging es
hüßig weiter, auch nachdem Dr. Luthers erste Reichs-
kanzlerrede glücklich vom Stapel gegangen war. Und
warum letzten Endes das noch immer andauernde Kopf-
zerbrechen im Kreise der lieben Parteipaten, die sich um
die Wege des jungen Sprößlings gekümmert haben, ihr haben
und — Wünsche in mehr oder minder zürrigen Händen sich
gegenständig mit mißtraulichen und mißgünstigen Augen be-
trauten? ...



Die neue Reichsregierung

Wir aber wollen hoffen und wünschen, daß der neue
Sprößling unserer Mutter Germania gedeiht und sich recht
bald zu lebensfrüher Kraft und innerer Stärke entwickelt,
die er nötig haben wird, um in mancherlei Fährnisse seines
weiteren Lebensganges zu überwinden. Eine Überbrückung
hat sein erstes Auftreten gewiß seinen gebracht. Sicher
allerdings auch seine allzu herbe Enttäuschung. Nun heißt
es vor allem, ihn nicht in seinem ersten Entwicklungsstadium
stören, damit wir endlich einmal wieder zu ruhigeren Ver-
hältnissen im Innern kommen, ohne die wir nach wie vor
mangels notwendiger Geschlossenheit nach außen ein Spiel-
ball unserer lieben Feinde bleiben würden. Der Name
des neuen Kanzlers verflucht wohl nur allzu leicht zu banalen
Vergleichen, aber auch zu allzu übertriebenen Hoffnungen

jener unbedenklichen Optimisten, die einst in jedem Wolke
den großen Schmelzer, und vielleicht noch heute in jedem
Wilhelm Wagner einen Mann an rechter Stelle ist uns zwar
sehr gut. Nicht aber darf man Übermaßiges von einer
Persönlichkeit erwarten, die zwar als einem Spezialgebiet
Anerkanntes zu leisten wußte, im großen Spiel der Wässer
jedoch sich erst als Führer erweisen muß. Anzulehnen kommen
wir sonst wieder in das schöne Land der Utopie, wo wir
Deutschens uns nun einmal gar zu gern aufstellen. Diesen
Klima uns aber noch nicht recht bekommen ist. Darum
wollen wir die neuen Männer erst einmal richtig arbeiten
lassen. Taten sollen uns zeigen, welche Hoffnungen auf
Erfolg wir in sie setzen dürfen, ohne an unheimen gelunden
Menschenverachtung Schaden zu nehmen, wie wir dies in
ähnlichen Fällen so oft getan haben. Erfahrung sollte uns
flüg gemacht haben. Allzu hohe Erwartungen führen meist
zu entsprechend tiefen Enttäuschungen und diese wieder zu
erschüttern und lähmen nur auf's neue den eigenen Volks-
körper, der endlich Ruhe braucht, um genesen zu können.

Des Kanzlers zweite Rede.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns
über des Reichskanzlers zweite große Erklärung
geschrieben:

Ursprünglich war vorgesehen worden, daß der Reichs-
kanzler erst am Ende der großen Aussprache noch einmal
das Wort ergreifen würde, um seine Erklärung vom letzten
Montag in Einzelheiten zu veranschaulichen, sich zu dem zu
äußern, was die Gegner gegen ihn vorgebracht hatten. Nun
hat er aber schon am Schluß der ersten Rede seinen
Wittwoch abend im Reichstag eine längere Rede gehalten,
die jener Aufgabe gerecht wurde. Vielleicht ist das, was
der Kanzler sagte, doch noch wichtiger als die eigent-
liche Regierungserklärung vom Montag. Der Kanzler hat
zunächst einmal festgestellt, daß vor nach der Londoner
Konferenz seinen Sinn hatten, daran zu zweifeln, daß
die Köhler Bone am 10. Januar geträumt werden
würde. Das sei zunächst insofern ein Erfolg gewesen, als
die Räumung zwar von dem Ergebnis der militärischen
Entwaffnungskontrolle abhängig gemacht, damit aber
gleichzeitig festgelegt war: Die Räumungsfrist in
Laufen. Also die französische Forderung, daß der Ver-
faller Vertrag erst von dem Augenblick an hinsichtlich der
Verpflichtungen der Entente ein Ende trete, wenn Deutsch-
land seine Pflichten restlos erfüllt habe, ist unrichtig. Und
immer und immer wieder ist bei den Regierungen der
Entente darüber aufmerksamer gemacht worden, daß
wir die rechtzeitige Räumung als selbstverständlich
betrachten.

Hätte der Kanzler mit Verbindlichkeit feststellen können,
daß sich gegen ihn in den politischen Kreisen überhaupt
keine Bedenken, keine ein Zogel kaum anderweitige
Abfragen geltend gemacht hätten, so würde das naturgemäß
ganz anders, als er sich zu den innerpolitischen
Fragen wandte. Der demokratische Abg. Koch hatte
mehrere Fragen an Dr. Luther gestellt, die sich auf das
Verhältnis des Reichskanzlers bzw. seines Kabinetts zur
republikanischen Staatsform und ihrer Verwirkli-
chung bezog. Die Erklärung, die dem Dr. Luther gab, stellte
sich nicht irgendwie pufschichtig befähigt, seitens des
Staates ein Grund zum Eingreifen nicht vorliegt. Es
erregte Aufsehen, daß Luther erklärte, man beabsichtige keine
Förderung dieser Verbände, wohl aber begriffe man die
vaterländische Bewegung.

Die Art und Weise, wie Luther auf die innerpolitische
Konstellation einzugeht, zeigt den Mann und das was er
mit viel Härter, als es die Regierungserklärung vom
Montag vermochte, Luther legt härteres Gewicht darauf,
Arbeit zu leisten. Die Wichtigkeit dazu ist gegeben.
Es ließe sich an unserer Staatsform verzweifeln, wenn wir
nicht die Möglichkeit finden sollten, praktische Arbeit zu
leisten, wenn wir auch in den Grundstimmungen ver-
schieden denken.

Staatsform — den Reichskanzler dünnt an-
scheinend, daß die Form allzu stark ist und allzu
stark als Hauptwort gebraucht wird. Daß weniger das
Wesen, vielmehr die äußere Form als Banner aufge-
pflanzt wird. Im Kabinett jedenfalls will man von Ver-
änderungen über diesen Gegenstand nicht das ge-
ringste wissen. Man hat die Sache durch erledigt, daß
man beschließen hat, die Staatsform nicht
zu ändern. Damit können alle Kreise zufrieden sein.
Denn auch die Gegner der heutigen Staatsform sind sich
klar darüber, daß auf verfassungsmäßigem Wege ange-
sichts des Reichstages irgendeine Änderung der Staats-
form nicht möglich ist. Dr. Luther sprach frank und frei die
Absicht aus, praktische Arbeit zu leisten, oder seine theo-
retischen Erörterungen und Auseinandersetzungen zu tren-
nen. Warum soll er also sich mit Fragen beschäftigen, deren

praktische Lösung zurzeit unmöglich ist und die nur theo-
retische Interesse haben. Man hat ihm immer eine gewisse
Rücksicht vorzusetzen. Gerade diese Rücksicht ist aber
das Höchstvertrauensvolle für unser Schicksal ermöglicht ihm
aber den klaren ungetriebenen Willen für das was Notwen-
dige. Und hier praktische Arbeit zu leisten, ist sein Willen,
ist der Hintergrund zu seinen Worten. Das ist sein Willen.
Und es ist festzustellen, daß diese nicht nur Auffassung von
den Erfordernissen des Tages ihre Wirkung auch auf jene
Parteien nicht verfehlt hat, die ihm als Gegner gegenüber-
standen. Auch die demokratische Partei, die nicht zur
Koalition gehört, scheint nach den Worten ihres
Führers Koch zu urteilen jetzt entschlossen zu sein, dem
neuen Kabinett die Arbeit nicht von vornherein unmöglich
zu machen. Nicht unmittelbar, aber doch deutlich zu ver-
sehen, hat Dr. Luther die Forderung gestellt, ihn nicht
gleich abzurufen, sondern ihn erst einmal zeigen zu
lassen, was er leisten will. Nur nach seinen Taten solle
man ihn beurteilen.

Wenn Luther das Billigungsstimm ausgeprochen er-
hält, so will er das nicht als Vorführer betrachten. Er
wird darauf hin, daß er kein unerschütterliches Wort
mehr sei. Was aber auf diesem Blatt steht, ist wohl ge-
eignet, der Arbeit dieses Mannes mit Erwartung ent-
gegenzusehen.

Die Billigungserklärung. Deutscher Reichstag.

(1. Sitzung.)

OB. Berlin, 22. Januar.

Das Haus legte die Debatte über die Erklärung des neuen
Kabinetts fort. Heute kamen die zweiten Reden der Parteien
zum Wort, die wohl in den wesentlichen Punkten die Aus-
sicherungen der zuerst vorgelesenen Rede unterbreiten wer-
den, so daß sich die Berichterstattung etwas kürzer lassen kann.
Bei der

Wiederbesprechung der Regierungserklärung
nahm zunächst das Wort für die Sozialdemokraten der Abg.
Wüller-Franke, der den Reichstagsrat fragte, wie er seine
frühere Erklärung, daß er kein Kampfbündnis gegen links
bilden werde, mit der Rede des Abg. Koch vereinbaren
würde, die eine klare Kampfbündnis gegen die Sozialdemokratie
gewisse sei, vereinbaren könne. Der Redner verlangte baldiges Ein-
treten Deutschlands in den Völkerbund und forderte
strengste Unterbindung der Finanzlands

ohne Rücksicht auf Partei- oder Familienangehörigkeit der Be-
teiligten. Wüller-Franke bestritt dabei auch die Kor-
ruptionsskandale im alten Kabinett und erklärte zur Frage der Auf-
sicht, seine Freunde seien bereit, jeder Maßnahme zuzu-
stimmen, die eine strenge Trennung zwischen parlamentarischer
und geschäftlicher Tätigkeit bewirke. Man werde das dann
freilich auch auf die Zukunft erstrecken müssen. In seiner
Problematik befinde sich die Aufsichtsmöglichkeit. Hier rief der
nationalsozialistische Abg. Henning das Wort. (Sie selbst
sind es doch.) Gegenüber stellte der Redner fest, daß er
niemals einem Kampfbündnis angehöre. (Sie selbst sind
Abgeordnete.) Die in dem und dem in dem riefen dem
Abg. Henning das Wort „Verleumdung“ zu und wurden des-
halb zur Ordnung gerufen. Das Material des Herrn
v. Graefe, so fuhr der Redner fort, beziehe nur auf Mittel
und höchsten Zahlungsnoten. Abg. Dr. Koch bestritt zwar,
daß es sich um ein Bürgerblockkabinett handle, er
möge recht haben, denn die Demokraten sind nicht dabei. Nicht
eigenartig verirrte es, daß das Kabinett übernahm die Frage
der Staatsform zum Gegenstand eines Reichstages machen
sollte. Dieser Regierung lege seine Partei den höchsten
Kampfun.

Abg. Wehrns (Deutschnationale) meinte, die Sozialdemo-
kratische Seite der Regierungserklärung ziemlich rational gegenüber.
Wäre sie nicht dagegen einzuwenden könne, vermüde sie im
Hintergrunde löse wäre.

Die neue Regierung verfolge über eine feste Wehrzeit.
Sie fügte sich zwar nicht auf eine feste parlamentarische
Koalition, aber das sei vielleicht ihre Stärke. Seine Partei-
freunde verrieten den Gedanken der Volksgemeinschaft
und würden sie auf alle Volksgenossen ausdehnen. Hindernis
und Hindernis dabei nur die marxistische Kampfbündnis in
den Weg. Seine Partei würde es auf sie stellen, wenn der
professionelle Wehrzeit erneuert und ein
Kampfbündnis gebildet werden sollte. Die Sozialdemokratie habe
im höchsten sein Recht, sich als Wehrzeit in der Wehrzeit zu
bezeichnen. Die Wehrzeit der Arbeitnehmer liege heute hinter
den Parteien, die in der Regierung vertreten seien. Das Ein-
bringen unerfüllbarer Ansprüche sei sozialpolitische Scham-
schäuder. Der Redner kam zum Schluß auf die Partei an.
Wäre sie zu sprechen und hoch herab, daß der sozialistische
Abg. Heilmann selbst Partei seinen Zweck genannt habe.

Abg. v. Kardorff (Deutscher Volkspartei) bestritt ausdrücklich,
daß seine Partei die letzte Reichstagsfrage beabsichtige habe
im höchsten sein Recht, sich als Wehrzeit in der Wehrzeit zu
bezeichnen. Der Redner stellte dann fest, daß auch verschiedene inter-
nationaler Generale der Überzeugung seien, daß die Entwaffnung
Deutschlands vollständig sei.

Jetzt handelte es sich nicht um die Frage: Republik oder Chaos,
sondern, sondern um die Frage: Republik oder Chaos.

Eberfeld. Der Gewerkschaftsberein Größler der Bergarbeiter gegen Überforderung der 48 Stunden Arbeit. Der Gewerkschaftsberein Größler der Bergarbeiter richtete eine Eingabe an das Reichs- arbeitsministerium, auf Grund des § 7 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 die Überforderung der 48 stündigen Arbeitswoche im rheinischen Braunkohlenbergbau zu verbieten.

Kongresse und Versammlungen.

Die Tagung des Vorstandes des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik. Zu Godesburg die gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Arbeitsausschusses des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik statt, zu der etwa 100 erfolgreiche Kommunalpolitiker aus allen Teilen des Reiches zusammengekommen waren. Vorsitzender Dr. Seipel (Hessen) stellte sich auf dem Standpunkt, daß für eine ruhige und ordnungsgemäße Führung der Gemeindefinanz die Rückkehr zu dem früheren System nötig sei, wonach den Gemeinden das Zuständigkeits für die Einkommensteuer zuzukommen. In einem Vortrage befaßigte sich Stadtrat a. D. Dr. Jurig von der Deutschen Girozentrale mit der Frage der Kreditbeschaffung. Die Girozentrale hofft, in der nächsten Zeit einen größeren Anstaltskredit für die deutschen Kommunen zu erhalten. Stadtrat Dr. Wanda Weidert (Schleswig-Holstein) sprach über Kulturarbeit auf dem Lande. Mit Befristung des Straßenbahnbesitzes befaßigte sich Direktor Müller.

Börse und Handel.

* Berliner Börsenbericht vom 22. Januar. Die unruhige und abwartende Haltung, die bereits der gestrigen Börse ihr Gepräge gab, hielt auch heute an. Die innerpolitische Lage ist noch immer nicht beruhigend genug, dazu kommen vielfach Sorgen um die bevorstehende Währungsreform. Die Spekulation schritt daher eher zu Abgaben und auch von Seiten des Publikums lagen nur spärlich Kaufaufträge vor, so daß die Kurse sich überwiegend nicht zu behaupten vermochten. Auch am Markt der inländischen Renten war es sehr still. Preissteigerungen hielten sich auf 0,84. Dagegen waren ausländische Renten ungemiein fast gefragt. Der Geldmarkt, der sich bekanntlich gestern etwas beruhigte, hat seitdem keine Änderung erfahren.

* Die Berliner Devisenbörsen nennt amtlich: Dollar 1,9-2,2; engl. Pfund 20,08-20,13; poln. Gulden 169,27-169,89; Belg. Franc 20,85; franz. Franc 22,71-22,77; belg. 21,29-21,35; schwed. 80,83-81,03; Staaten 17,34-17,38; schwed. Krone 113,04-113,32; dan. 74,76 bis 74,94; norw. 63,92-64,08.

Amthliche Preise an der Berliner Produzentenbörse.

Getreide und Hülsenfrüchte je 1000 Kilogr., sonst je 100 Kilogr.	22. 1.	21. 1.	22. 1.	21. 1.
Weiss. märt.	227-264	267-264	16,7	16,7-16,8
kommercieller Krog. märt.	250-288	250-288	16,7	16,7-16,8
kommercieller Weizenfrucht	—	—	16,7	16,7-16,8
Nuttergerste	230-252	250-252	24-24	30-32
Braugerste	280-312	280-312	20-23	20-23
Daler, märt.	140-200	190-201	17,5-18,0	17,5-18
kommercieller Weizenfrucht	184-193	184-193	20-21	20-21
Weizenmehl	—	—	17-18	16-18
100 Rdl. f. milt.	—	—	13-15,5	13-15,5
Eid (feinst.)	—	—	16-17	16-17
100 Rdl. f. milt.	34,7-37,1	34,7-37,1	17,5-19	17,5-18,5
Blagenmehl	—	—	19	19
100 Rdl. f. milt.	—	—	26-26,2	26
Ein. milt. Cad	34,7-37,1	34,7-37,1	9,9-10	9,9-10
			9,8-10	9,8-10
			30,7-20,9	20,5-20,7

Lokales und Provinzialles.

Merktblatt für den 24. Januar.

Sonnenaufgang 7²¹ Mondaufgang 7²³
 Sonnenuntergang 4²¹ Monduntergang 4²³
 1712 Friedrich der Große geb. - 1776 Ernst Theodor Amadeus Hoffmann in Königsberg i. Pr. geb. - 1788 Der Dichter Karl von Holtei in Breslau geb.

□ Die sichtbar Sonnenfinsternis am 24. Januar. Am Sonnabend wird in unseren Gegenden eine Sonnenfinsternis zu beobachten sein, bei der die Sonne zu dem Meridian ihres Durchmessers von der in westlicher Richtung vorüberziehenden Scheibe des Mondes verdeckt sein wird. Die Finsternis findet in den Nachmittagsstunden ungefähr ab 4 Uhr statt; in Berlin z. B. beginnt die Verfinsternung ab 4 Uhr 3 Min., und zwar bei der Stundenzeiger 4, wenn man sich die Sonne als Hifferblatt einer Uhr mit der Zahl 12 am obersten Punkte vorstellt. Bevor der Vorderrand des Mondes beendet ist, geht die verfinsterte Sonne um 5 Uhr 40 Min. unter. Während in Mitteleuropa nur ein Teil der Sonne verdeckt wird, haben westlich von uns gelegene Orte das Schauspiel einer totalen Verfinsternung. Die Zenitkurve der totalen Finsternis, die Weg der Mondschattenmitte auf der Erdoberfläche bezeichnet, beginnt nordwestlich der großen amerikanischen Seen, läuft in südlicher Richtung über den nordamerikanischen Kontinent, den sie etwa bei Newyork verläßt, überstreicht den Atlantischen Ozean und endet nordöstlich der Färöerinseln. Die größte Dauer der Totalität beträgt 2 Min. 32 Sec. Zur Vermehrung von Augenzeugen ist allen Beobachtern zu raten, das Licht der Sonne trotz ihres tiefen Standes durch brennende Gläser abzulassen.

□ Bericht über die Postanstalten und Verkehrsleistungen. Ein in kaufmännischen Kreisen wegen seiner Zuverlässigkeit sehr geschätztes Nachschlagewerk ist das Verzeichnis der Postanstalten, Eisenbahn-, Kraftwagen-, Luftverkehrs- und Dampfmaschinenleistungen in Deutschland und der wichtigeren Orte im Auslande. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel bei der Verbindung von Orten, Paketen usw. und kann bei jeder Postanstalt zum Preise von 2,40 RM. bestellt werden.

* Annaburg. (Wer ist der Tote?) Gestern abend 7¹² Uhr ließ sich bei Kilometerstein 170 eine unbekannte männliche Person vom Wege überfahren. Die Person ist gräßlich verunstaltet. Befehle war dieselbe mit schwarzem Mantel, schwarzem Gehrock und grauem Hut. Ausweisepapiere wurden bei dem Toten, der anscheinend den besseren Ständen angehören dürfte, nicht gefunden. Wie uns weiter berichtet wird, hat sich der Mann gestern nachmittag am Bahnhöfe ziellos umhergetrieben und somit den Tod freiwillig gesucht.

Das Torgauer Kreisblatt schreibt: Ein Lebensmüder. Der bisher bei der Ww. Klein in Eilenburg, Markt 9, wohnhaft gewesene Chemiker Dr. Hugo Biermann von den

Dannawerken hat von hier unterm 20. d. M. eine Mitteilung an seine Angehörigen in Aretsdorf ergoßen lassen, daß er freiwillig aus dem Leben scheidet werde. Die hiesige Kriminalpolizei, welche von den Angehörigen über diesen Vorfall in Kenntnis gesetzt worden ist, bittet die Angehörigen sofort mitzuteilen. Kennzeichen und besondere Merkmale sind: Alter 52 Jahre, Gestalt groß und schlank, Gesicht oval, Augenfarbe graublau, Haarfarbe dunkelblond, eine Verletzung an der Wade durch Granat splitter, am Unterleibe eine Narbe von einer Blinddarmerkrankung herrührend.

Fußballsport! Das am Sonntag gezeigte Spiel F.C. Annaburg gegen Vordwärts Falkenberg konnte letztere nach einem erhellten Kampf 4:2 gewinnen. Während Vordwärts seine besten Kräfte stellen konnte, mußte der F.C. A. immer noch auf seinen Mittelflächer verzichten. Der Sturm der hiesigen ist nach wie vor das Schmerzkind der Mannschaft. Er muß sich endlich Kombination mit höherem Torhüter aneignen, die Fähigkeit besitzt er dazu. Die Hintermannschaft ist, soweit die Verteidigung das leistungsfähige Ansehen unterhält, obwohl die Tor der beste Mann des Feldes. Spielverlauf: F.C. A. hat Anstoß verliert den Ball vom gegnerischen Tor. Nach einem abwechselnden Spiel kam Vordwärts durch einen Fehler eines Verteidigers in Führung gehen. Gleich darauf löst der F.C. A. Sturm zwei weitere Torerfolgheiten aus. Mit 1:0 werden die Seiten gewechselt. Der F.C. A. stellt den Ausgleich her; Vordwärts legt noch weitere 2 Tore vor das torle in glatter Arbeitsstellung. F.C. A. erzielt einen zweiten Treffer, muß sich aber einen zweiten gefallen lassen. In der zweiten Halbzeit litt das Spiel fast unter der Unfähigkeit des Schiedsrichters. Seine Kenntnisse zur Leitung des Spieles war im Verhältnis zum Können der Mannschaften reichlich schwach. Nach diesem Spiele trafen sich die 1. Jugendmannschaften von Herzberg und hier. Das Spiel endete 1:0.

Jessen, 20. Januar. Auf dem Bahnhof Goldhof wurde von der Landjägerrei der Schuhmacher Franz Braun aus Berlin festgenommen und dem hiesigen Gefängnis eingeliefert. Braun verweigert jede Aussage. Er ist mit einem gewissen Max Wasse aus Annaburg befreundet, übernachtete auch dort und hat sich mit diesem ebenfalls beim Führen in die Ausschachtung verpackt. Anstehend wollen wir noch erwähnen, daß von der Freilagnacht ein Einbruch auf dem Schloß beobachtet war, der aber durch die Wachsamkeit der Bewohner verhindert wurde. Die Diebe wandten sich dann nach der Arnsdorfer Straße, wo sie ein Motorrad entwendeten. Es konnte ihnen aber durch die Mähtamkeit der Nachtpolizei wieder abgenommen werden. Sie stehen bei dem Nahen der Nachtpolizei das Motorrad auf der Straße stehen und entgegen sich der Festnahme durch ihre Flucht nach der „Ausgangslinie“.

Bad Liebenwerda, 20. Januar. Wer da glaubt, daß der Amtschimmel vor 6 Jahren geschlachtet worden ist, der befindet sich in einem großen Irrtum. Wir Liebenwerdaer können das alle Welt bezeugen durch die Ur und Weile, wie von den umliegenden Stellen die ledige Bürgermeister- angelegenheit behandelt worden ist. Nachdem schon von der Regierung in Merseburg die Sache monatelang hingezogen worden war, „bedürftig“ sich nunmehr das Oberverwaltungsgericht mit der Entscheidung über die Dienstentlassung wiederum bereits viele Monate. Die Stadt aber muß noch wie vor dem verflochtenen Bürgermeister Gehalt weiter bezahlen (neuerdings allerdings nur noch halbes Gehalt). Tausende von Mark sind auf diese Weise nutzlos ausgegeben worden, denn seit fast einem Jahr ist der abgesetzte Bürgermeister nicht mehr für die Stadt tätig. Aber wir müssen uns in Geduld fassen, denn nach Aussagen kundiger Leute lassen die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts immer sehr lange auf sich warten.

Grünau, 18. Januar. Eine seltene Freude wurde dem Käufer einer Kuhstall zuteil, die er in voriger Woche von außerhalb holte. Als er am nächsten Morgen in den Stall trat, häuften ihm zwei muntere Kälbchen entgegen. An Stelle eines erst später erwartenden Kalbes hatte die Kuh schon in derselben Nacht einem Zwillingpaare das Leben gegeben.

Ludau, 12. Januar. Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde die verfilmte Leiche einer unbekannteren, älteren Frau in der Nähe des Bahnhöfes Trebbin auf dem Bahnhöfe gefunden. — Drei Falschspieler wurden heute früh auf der Station Ludau aus dem Gylgze Berlin-Leipzig heraus verhaftet und dem Amtsgerichtgefängnis in Ludau abgeführt.

Treuenbriegen, 20. Januar. Bei dem hiesigen Brauereibesitzer Schulze in der Großstraße wurde in der Nacht zum Montag ein Sandgrabenanlassschlag verübt. Als der in demselben Hause wohnende Sohn des Bierfahrers Schäge in später Abendstunde nach Hause kam, entdeckte er im Vorflur des Herrn Schulze eine Handgranate, deren Zündschnur derartig mit der Korridoritur verbunden war, daß beim Öffnen dieser Tür die Explosion hätte erfolgen müssen. Als vermuldeter Täter des verbrecherischen Anlasses kommt ein im Hause wohnender Zwangsarbeiter in Frage, dessen Verhaftung bereits erfolgte.

Die Eisenbahnüterdiebstähle in Falkenberg und Annaburg, vor dem Großen Schöffengericht Torgau.

Torgau, 19. Januar. Mehrere aufeinander folgende Diebstähle auf dem Bahnhof Falkenberg, sowie ein Einbruchdiebstahl in die Fahrkartentafel Annaburg veranlaßte die Eisenbahn, den Fahndungsbeamten Wähl zu Ermittlungen anzustellen, den des Täters habhaft zu werden. In einem Falle waren in der Nacht zum 4. August v. Js. der Reichsbahn in Falkenberg 11 Säde mit je 20 Kg. Kaffee, im 2. Falle Ende Juli bis Anfang August v. Js. aus einem Güterwagen 1 Kiste mit 25 Pfund Kaffee und 1 Kiste mit 5 Bäckchen Salberkuchen Wärdien, des weiteren in der Nacht vom 29. zum 30. August v. Js. durch Einbruch im Einsteigen in den Güterwagen Falkenberg 4 Stck Leber im Gewicht von 200 Kg., 1 Kiste Schmalz und 10 Kg. Kaffee

entwendet worden. Weiter waren in der Nacht zum 6. Oktober v. Js. aus einem Güterwagen auf dem Bahnhof Falkenberg 4 Kisten Perill, in noch zwei weiteren Fällen auf dem Bahnhof Annaburg, am 11. Oktober v. Js. durch Einbrüche der Scheiben aus der Fahrkartentafel 130 Goldmark entwendet und 2 Tage vorher aus einem Güterwagen 1 Bollen Goldspinnstoff abhanden gekommen.

Das Ergebnis der in die Wege geleiteten Nachforschungen zeltigte einen Verdacht gegen den aus Creutz bei Brehmen dort gebürtigen und in Falkenberg bei einem Expedienten bisher tätig gewesenen Otto Ehrenberg. Er hatte mehrfach Misere in Falkenberg und Umgegend zum Kauf angeboten, trotzdem bekannt war, daß er nur einen wünschlichen Lohn von zehn Mark bezog. Vor dem Großen Schöffengericht Torgau, das sich heute mit dieser Sache zu beschäftigen hatte, war er in 5 Fällen des schweren Diebstahls, im letzten Falle der Schläger angeklagt. Da der Angeklagte auch in der heutigen Hauptverhandlung kein bereits gemachtes Geständnis aufrecht erhielt, konnte von einer weiteren Beweisaufnahme Abstand genommen werden. Nach Abschluß der Beweisaufnahme erging das Urteil. Es lautete für E. wegen schweren Einbruchdiebstahls in 5 Fällen und wegen Heberei in 1 Falle auf eine Gesamtfürze von 2 Jahren Gefängnis. Zwei Monate der Unterzuchungshaft wurden ihm in Anrechnung gebracht. Bei der Strafvermessung war berücksichtigt worden, daß er schon einmal wegen Diebstahl verurteilt war. Auf der anderen Seite hat man ihn nochmals wegen seiner Jugendlichkeit vor dem Zuchthause bewahrt.

Religiöse Nachrichten.
 Heute, Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde (Tafelstraße).
 Ortshirche: Am 3. Sonntag n. Epiphantas, nachm. 1/2 3 Uhr: Predigt-Gottesdienst.
 Nachm. 1/4 4 Uhr: Kinder-Gottesdienst in der Ortskirche.
 Parzellen: Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt-Gottesdienst.

Bekanntmachung.
 Der von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu zahlende Beitrag für die Erwerbslosenversicherung ist für die Zeit vom 5. bis 31. Januar d. Js. auf 1/10 Prozent vom Arbeitslohn herabgesetzt worden.
 Torgau, den 13. Januar 1925.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
 J. B.: Duongean, Regierungsrat.

Betrieb Fahrverbot auf Straßen und Wegen.
 Unter Hinweis auf meine wiederholten Kreisblattbekanntmachungen über die Handhabung der Straßenhülspolizei im Fahrverbot nehme ich aus mehreren Unglücksfällen in letzter Zeit Veranlassung, den Ortspolizeibehörden und Landjägern zu Ratung zu machen, im vermehrten Maße ihr Augenmerk auf die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften der Fahrverbot und der landwirtschaftlichen Berufsgeosellschaften zu richten.

Die Vorschriften, gegen die am meisten verstoßen wird, bringe ich nachstehend in Erinnerung:
 1. Fahrverbot, die keinen sicheren Sitz haben, deren Ladung keinen sicheren Sitz oder Stand bietet, dürfen nicht vom Wagen aus geführt werden.

Während der Fahrt ist das Sitzen auf der Deichsel, dem Langbaum und auf losen Längsbrettern, Querbrettern oder Wagenleitern, sowie das Stehen auf dem Bodenbrett (Plattform, Brücke, Unterlage) oder auf dem seitlichen Krüppel auf Wagenbüchsen ist verboten, ebenso das Betreten der Deichsel des nicht im Gange befindlichen Wagens.
 Auf- und Absteigen während der Fahrt ist strengstens verboten.

Zweirädrige Karren dürfen, auch wenn sie stillstehen, von vorn nicht befüllen werden. Fahrerpersonen dürfen bei der Fahrt nicht schlafen. Begleitpersonen dürfen auf Kollwagen nicht losfahren, daß die Beine an den Längsseiten des Wagens herabhängen.
 Überstellungen sind künftig unmaßstäblich zur Bestrafung auf §§ 851, 870 bezw. 913 R.W.D. zu bringen.
 Torgau, den 14. Januar 1925.

Der Landrat.
 J. B.: Duongean, Regierungsrat.

Veröffentlichung. Annaburg, den 22. Januar 1925.
 Der Amts-Vorsteher Senje.

Schrote
 nur Mittwoch u. Sonnabend
 wozu ist genau zu achten bitte.
 Wilh. Kunze.

Sie steinuen
 über die grossartige Wirkung von
BEXALIT
 bei Husten, Heiserkeit und allen Leiden der Atmungsorgane, die der Eintritt der kalten Jahreszeit mit sich bringt.
 Otto Stumpff A.-B. Chemnitz.
 Zu haben in der Apotheke Annaburg.

Schrankpapier, gemauert, empfiehlt Herrn. Steinbeis.

Apotheker Dotter's Kraampfmittel für Schweine (potentamittig geprüft). Ein Mittel gegen Kraampfe, Eisenbleichheit d. Schweine, auch als Vorbeugungsmittel hierzu zu gebrauchen. Zu haben in der Apotheke Annaburg.

Wegen Familienfestlichkeit
 bleiben meine Fleischerei und Gastwirtschaft am
Dienstag, den 27. d. Mts. geschlossen.
 Gustav Dubro.

Von Sonnabend, den 24. Januar ab
 kostet **1 Hl. Brot 0,70 Mk.**
1 gr. Brot 1,40 Mk.
Die Bäcker-Innung.

Am **Sonnabend, den 24. Januar**, nachm.
 2 Uhr werden im **Kriegshinterbliebenenheim**
 eine Anzahl eiserne Bettstellen mit Zugfeder-
 matrizen (Lazarettbetten), Auflegematrizen, Gar-
 tenstühle, eine Waschmaschine, 2 Gastlöcher und
 anderes Hausgerät versteigert
Kriegshinterbliebenenheim.

Brennholz u. Stubbenverkauf
 Sonnabend d. 24. Jan. nachm. 3 Uhr
 auf dem **Rippberg.**

Zum sofortigen Antritt gesucht:
1 Schlosser,
1 Arbeiter über 20 Jahre,
mehrere Arbeiterinnen.
 Meldung Sonnabend nachm. 4 Uhr.
Helmuth Meyer, Luftpumpenfabrik,
 Annaburg, Torgauerstr. Nr. 6.

Auf Teilzahlung!
 Nähmaschinen, Zentrifugen,
 Fahrräder, Kinderwagen,
 Wäschemangeln.
 Ferner empfehle meine **Reparatur-Werk-**
statt sowie **Emallier-Anstalt**
 zur gefl. Benutzung.
Fritz Rödler, Annaburg.
 Fernruf Nr. 53.

Maurer- u. Zimmerarbeiten
 sämtl. **Bautischler-Arbeiten,**
größte Leistungsfähigkeit!

Zeichnungen und Kostenanschläge
kostenlos!
 Durch direkten Großverkauf aller Baustoffe, Ver-
 arbeitung im eigenen Betriebe und gestützt auf ein
großes Holz- und Baumaterialienlager kann
 ich besondere Vorteile bieten!
Wilh. Kunze.
 Fernruf Nr. 6.

Handwagen
 in sauberer, dauerhaftester Ausführung in allen Größen
Ersatzteile und Räder stets vorrätig.
 Solide Preise!
 Zentrifugen -: **Butter-Maschinen**
 Fahrräder, **Motorräder, Ersatzteile.**
 Reparatur-Werkstatt.
Wilhelm Grahl.

Zahn-Atelier
Georg Consentius
 staatl. geprüfter Dentist
 Annaburg, Torgauerstr. 31
 Telefon Nr. 23
 empfiehlt sich zur **Behandlung aller Zahn-**
krankheiten, Plomben in Gold, Silber,
Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Be-
täubung, jede Art künstl. Zahnersatzes
 Behandlung für **Krankenkassen.**
 Sprechstunden täglich 9-3 Uhr.

Röhlers Deutscher Kalender
Wand-Kalender
Abreiß-Kalender u. Blocks
 sind noch vorrätig und empfiehlt
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.

Gerade für
Wollwäsche-
Persil

Jumper, Westen, Strickkleider, all die
 modernen Sachen in ihren mannigfaltigen
 Arten und Farben, lassen sich
 hervorragend mit Persil waschen; sie
 werden prachtvoll im Aussehen und
 behalten die Form. — Man wäscht
 Wollsachen natürlich immer handwarm.

Wegen Geschäftsverlegung
Räumungs-Verkauf
 zu äußerst günstigen Preisen.

Einige Beispiele:

Blusenstreifen	0.85 Mk.
Kleiderstoffe, schwarzweiß kariert	von 0.85 Mk. an
Kleiderbarchent	0.85
Cheviot in mehreren Farben	1.45 Mk.
reine Wolle, in 8 Farben, 130 cm breit	2.95
Ballstoffe in schönem Farbensortiment	von 0.90 Mk. an
Hemdenbarchent	0.65

Bezüge, bunt prima
 1 Deckbett, 2 Kissen von **8.00** Mk. an

Bezüge, weiß, Linon
 1 Deckbett, 2 Kissen von **9.00** Mk. an

Inlett in bekannt guter Qualität.
 Ein großer Posten **Jumperwolle**, das Häufel **0.75** Mk.
 Ein großer Posten **Arbeits-hosen** Mk. **3.75**
Pilot Mk. **4.75**, **Manchester** Mk. **8.00** in guter Qualität.
E. Peschke, Torgauerstr. 46.

TRANSPORTABLE
KACHELOFEN
LIEFERT



OFEN-UND
TONWARENFABRIK
AN KASBURG-BEZ. HALLE

Schäferhund,
 auch and. Rassehund,
 Bachr. Berlin,
 Balltadenstr. 23.
 Jedes Quantum
Eier
 läuft zum Tagespreis
 Frau **Richter,**
 Markt 20.

Ein Ladung
Braungeschirre
 und **Pökelöpfe**
 eingetroffen.
G. Preim.
Gänsefedern
 aus erster Hand liefert billig.
 Preisliste gratis.
Rudolf Gielisch,
 Neutreibbin (Diederich)

Am **Sonnabend, d. 24. Januar:**
Parole: Bürgergarten!
 wozelbst in sämtlichen festlich geschmückten Lokaltäten der
Arbeiter-Gesangverein „Concordia“
 ein **Kostümfest**
 veranstaltet. Alle Sängler, und Freunde des Gesanges,
 sowie Gönner des Vereins laden freundlichst ein
 Anfang 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Im Bürgergarten geht's gar lustig zu
 Man kann heiraten in einem An,
 und will man wieder geschieden sein,
 so geht das schnell und ohne Pein.
 Wer nicht pariert wird eingelockt,
 an andern Tagen dann gewockt.
 Der Eintrittspreis ist nicht sehr stark,
 es zahlt ein jeder nur ne 1/2 Mark.

„Waldschlößchen“
 Sonntag, den 25. Januar, von nachm. 6 Uhr ab
Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladet **Herrn Kleinborg.**

Sonnabend, den 24. Jan.
Bockbierfest.
 Freundlichst ladet ein **Herrn Kase.**

Grüne Heringe
 empfiehlt **J. G. Hollmig's Sohn.**
 Sie müssen den Feinschmecker fragen,
 der wird Ihnen bekäftigen, daß die
Annaburger Delikatess-Würstchen
 und **Bodwürstchen in Dosen**
 nur das Beste vom Besten sind.
 In allen Dosen Größen vorrätig.
Paul Thäle, Fleischermeistr.
 Fernsprecher Nr. 81.

Willy Schulze
 Bücherrevisor
 Annaburg, Holzdorferstr. 60

Col. Haundorf.
 Sonntag, den 25. Jan.
Tanzmusik.
 Es ladet freundlichst ein
Fr. Nilius.

M.-T.-V.
 Wir bitten unsere Mit-
 glieder, sich zur Feier des
44. Stiftungsfestes
 mit ihren Angehörigen am
Sonnabend, den 24. Jan.
 abends 8 Uhr im **Gold.**
 Ring recht zahlreich ein-
 finden zu wollen.
Der Vorstand.

Rüchensanten
 empfiehlt **S. Steinbeiß.**

Lichtspielhaus.
 Sonntag, den 25. Jan., abends 8 1/2 Uhr:
 Der grosse Kriminal-Sittenfilm (6 Akte)
Razzia.
 Licht- und Schattenbilder aus dem Großstadtleben.

Los vom Weibe!
 Drolliges Lustspiel in 3 Akten.
Palast-Theater.
 Heute, Freitag, abend 8 Uhr:
 Der **Conrad Veidt-Grossfilm**
Glanz gegen Glück
 Vorzügliches Programm.

Sonnabend und Sonntag:
Im brennenden Schacht.
 Eine Bergwerks-Tragödie in 6 langen Akten.
 Dazu eine **Groteske zum Totlachen!**
 Kommen Sie bestimmt!
Poesie-Albums
 in schöner Auswahl empfiehlt **Herrn Steinbeiß.**

Redaktion, Druck und Verlag von Herrn Steinbeiß, Annaburg

Das Affentat auf den Dawes-Plan.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Das Weltwirtschaftsgeheimnis, das die Affierten dem deutschen Volk überreicht haben, war im höchsten Grade unerfreulich. Die Vorwürfe, die in einem noch garnicht einmal veröffentlichten Kontrollbericht über Deutschlands Wirtschaft enthielten sein sollten, werden zum Bewund genommen, um die am 10. Januar 1925 fällige Räumung der Kölner Zone auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. In Deutschland wird ein lebhafter Meinungssturm darüber ausgetragen, ob Frankreich oder England die Hauptschuld an dieser Verletzung des Versailler Vertrages haben. Bekanntlich hat Frankreich auf der Londoner Reparationskonferenz im Juli und August 1924 die Frage der Volleräumung offenlassen wollen, um bei den benachteiligten Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland ein Druckmittel zu haben. Überfordernd hat damals Herriot die Räumung der Ruhr bis spätestens 16. August 1925 angekündigt. Schon damals suchten die französischen Politiker ihre englischen Kollegen davon zu überzeugen, daß die Kölner Zone nicht eher geräumt werden dürfe, als bis die letzten Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet verlassen hätten. Jetzt ist es England gewesen, das seinen Vertreter in der Interalliierten Militär-Kontroll-Kommission (I. M. K. K.) die Hauptvorwürfe gegen Deutschland wegen angeblicher Fabrikation von Kriegsmaterial erhoben haben. Die englischen Vertreter in der genannten Kommission sollen dies „auf höchster Befehl“ festgestellt haben, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, deutsche Industrieerzeugnisse in ihrer Produktion zu stören und in ihrer Konsumtionsfähigkeit auf dem Weltmarkt zu lähmen. Tatsache ist, daß Herriot und seine Kollegen die Anregung der britischen Politiker begierig aufgenommen und in der Völkerkonferenz die Verhängung der Räumung des Kölner Abschnittes durchgedrückt haben.

Die Reichsregierung erteilt mit Recht in der Verhängung des Räumungstermins ein schweres Affentat auf den Dawes-Plan. Durch das Londoner Abkommen vom 30. August 1924 sollten wir die Gewißheit gewinnen, daß künftig keine einseitigen Benachteiligungen Deutschlands stattfinden dürften. Die Beschlüsse bezüglich der einseitigen Kriegesgegenstände sollten aus der schärfsten Atmosphäre des Mißtrauens und der Gewalt in die reine Luft des Vertrauens und des Rechts verpflanzt werden. Der Glaube daran, daß dies wirklich geschehen wird, ist durch die Salbung der Affierten in der Räumungsfrage schwer erschüttert worden. Materieff bedeutet die Verlängerung der Verletzung des wirtschaftlich so wichtigen Kölner Abschnittes eine schwere Behinderung Deutschlands in der Erfüllung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtungen. Psychologisch bedeutet sie einen Rückfall in die Zustände und Empfindungen, die wir durch unsere entgegenkommende Politik und durch unsere Anstrengungen im Jahre 1924 endgültig überwunden zu haben hofften. Festigkeit des deutschen Volkes und seiner Regierung in der Räumungsfrage ist daher nicht nur ein Gebot der nationalen Ehre, sondern auch nächster praktischer Vernunft und ethischen Friedenswillens.

Im Zeichen der Völkerverbrüderung.

Das alte Jahr schloß mit einem glatten Vertragsbruch Frankreichs, dem England zustimmte. Herriot's tamale politische Reden wurden merkwürdig anders gestimmt. Der gallische Bahr trübte vernehmlich und Marshall Hoß stritt mit dem fordernden „Gegensatz“. Herr Andriani schüttelte zwar den Kopf, wußte aber nicht, er über den Vermerkmal hinüber und alles war wieder in bester Butter! Wir sind wiederum um eine trübe Erfahrung reicher, obwohl „man“ schon erneut versichert, daß, wenn wir ganz, ganz artig wären, „man“ vielleicht Juni oder Juli die am 10. Januar bekanntlich nach dem Versailler Vertrage zu räumende Kölner Zone verlassen wollte. Und bis dahin... Du lieber Gott, da sieht noch viel schlimmeres aus! Köln war in die Welt der Unwissenlichen krank Herr Cooldice zwar extremlich ernst die Brauen und „denkt sehr beargüt an

Fürstin Laja.

151 Roman von Erich Scheunert.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1924.

Das Bild der Fürstin Laja schrumpfte in seinem Innern von Tag zu Tag mehr zusammen. Was hatte er denn nur eigentlich an ihr so besonders gefunden? Ihre Gepländer? Das hat ihn nämlich für Andriani schüttelte zwar den Kopf, wußte aber nicht, er über den Vermerkmal hinüber und alles war wieder in bester Butter! Wir sind wiederum um eine trübe Erfahrung reicher, obwohl „man“ schon erneut versichert, daß, wenn wir ganz, ganz artig wären, „man“ vielleicht Juni oder Juli die am 10. Januar bekanntlich nach dem Versailler Vertrage zu räumende Kölner Zone verlassen wollte. Und bis dahin... Du lieber Gott, da sieht noch viel schlimmeres aus! Köln war in die Welt der Unwissenlichen krank Herr Cooldice zwar extremlich ernst die Brauen und „denkt sehr beargüt an

Nur in einem war Sylvia anders als seine Mutter: gegen ihn selbst. Rainers Eltern hatten sich unendlich lieb gehabt und in glücklicher Ehe gelebt. Er erzogen haben, in der Mutter hatten aufgeschwungen hatten, so oft sein Vater ins Zimmer trat. Sylvias Blick aber befeuerte sich, wenn er in ihre Nähe kam. Wegen ihm war sie nicht gültig. So lange er bei Tisch neben ihr saß, war sie stumm.

Und traurig! So schmerzlich traurig! Und dann war es Rainer immer, als lauche Walter von Sternbergs Gehalt zwischen ihnen auf und trage sie für immer. Wie er ihn haßte! Und wie er nicht Sylvia hätte! Das arme Kind konnte ja nichts dafür, daß sie ihr Herz zu spät erbeutet hatte. Sie litt und grämte sich heimlich — genau wie er selber.

Täglich sagte er sich vor, daß es eigentlich seine Pflicht wäre, sie freizugeben, jetzt, wo er wußte, daß sie einen anderen liebt. Aber da war immer eine Stimme in seinem Innern, die ihn zurückhielt. Er sah die Mutter denn unendlich lieb. Kann sie ihn nicht vielleicht vergessen mit der Zeit? Du selbst kannst ja auch Laja vergessen!

Die etwaigen Verwicklungen, — aber Amerika ist weit und Marshall Hoß stark.



Im Zeichen der Völkerverbrüderung. Die größte Kanone der Welt, welche eine Schußweite von zirka 35 km hat und ein wichtiger Faktor im New Yorks Verteidigungssystem ist.

Auch haben die braven Amerikaner mit sich selbst mehr zu tun. Sie erfinden neue Geschütze, ihnen braven den aus streng verbotenen Luft- und Gastrieb, machen sich mit einem Wort bereit. „Si vis bellum, para pacem“, — ist man versucht angeführt dieser grotesken Herausforderung, Frankreichs den schärfsten Spruch umzukehren: „Wenn Du den Krieg willst, — bereite den Frieden vor“, nämlich den Frieden, den man in Versailles geschlossen hat und der unbedingt morgen oder übermorgen zu einer neuen europäischen Katastrophe führen wird. Ra. — die Herren Vanlees bereiten sich auch vor — es sieht ganz so aus — für diesen Frieden. Die größte Kanone wurde neulich abgefeuert. Die größte Bombe wurde zur Explosion gebracht. Herr Cooldice blickt ernst in die Zukunft, aber er sitzt in Washington im weißen Hause, drückt bei Besuchen Marshall Hoß die Hand, drückt Herrn Cener die Hand, drückt vielleicht einmal sogar Mr. Baldwin die Hand, — alles in Frieden und Freundschaft. Sie haben ja die größte Kanone! Wir aber — haben nichts. Glühliches Amerika!

Die „Kontrollkommissionen“.

Wir haben in deutschen Vaterland viel Schmach schon erleben müssen mit jenen so überaus „wichtigen“ Kontrollkommissionen der Entente. Aber wir haben auch — und das kann unvorhergesehen gesagt werden — mit einer gewissen Schadenfreude die Tätigkeit dieser „Kommissionen“ verfolgt, wenn sie in fast lächerlicher Eile und Wichtigkeit gegenwärtigen widerwärtigen Diktator Hoß festband, erstehen, um eine hochnotwendige Unterdrückung auf Grund der Anzeige vorzunehmen, die dann — es ist das in der gegenwärtigen Verfassung unseres armen deutschen Volkes doch nur zu natürlich — stets günstig erfolglos verliefen. Diese Untersuchungen erstreckten sich aber bisher lediglich auf rein politische Dinge.

Am 10. mehr erregt es Erstaunen, um so lächerlicher kommt einem eine solche „Kontrollkommission“ vor, wenn man jetzt in einem kleinen Kronprinzsaal sitzt, daß in dem Dürftigen Seelso, das in der friedlichen Uckermark liegt, die berichtigte „Kontrollkommission“ eine Untersuchung vorgenommen habe. Das Blatt berichtet über den „Besuch“ der Kommission: „Nachmittags um 2 Uhr trafen in drei Kraftwagen ein englischer Oberleutnant, ein französischer Hauptmann (in natürlich zwangsverleitet, d. Red.) Begleitung eines deutschen Obersten und eines Regierungsoberretters hier ein. Die Kommission stellte die Zahl der blickigen

Postbeamten und Nachtwächter sowie die Höhe der diesen zuwärtigen Gehälter fest. Die Kontrolle währte nur wenige Minuten. Nach kurzen Aufenhalt verließ die Kommission Seelso in der Richtung Rühdenberg.“

Die armen Seelsover Postbeamten und Nachtwächter, daß sie in den dringenden Verordnungen der „Kriegsverordnungsamt“ bei der „Hohen Schießfeldkommission“ genommen sind. Wir haben uns die Nachtwächter, wie sie vermutlich auch das harmlose Dürftigen Seelso haben wird, immer als die gemächlichen Hüter dörftiger Ordnung vorgestellt, die darin besteht, daß die Wächter von Stunde zu Stunde den Dorfbesohnern die Zeit durch das traditionelle Horn verlaufen, die sonst aber durchaus friedliche Leute sind. Abse Frankreich, wenn wir nun, nachdem uns die Schießfeldkommission von der Kriegstüchtigkeit der Dorfnachtwächter überzeugt hat, dieses Nachtwächtertheer mit Aufzörnern bewaffnet gegen die französischen Panzerjantans und Maschinengewehre anmarschieren lassen!

Welch eine tömliche Tragik liegt in dieser Tätigkeit der französischen Schießfeldkommissionen. Und man würde mit einem verständlichen Köpfe auf den Lippen an diesem überanglicklichen und albernem Gebahren vorübergehen, wenn man nicht wüßte, daß alle diese Fahrten mit Autos, die täglich zu hunderten ausgeführt werden, auf Kosten des deutschen Volkes vorgenommen werden; wenn man nicht wüßte, daß das deutsche Volk jede Minute der „Arbeitslosen-Arbeitslosigkeit“ dieser „Kommissionen“ mit seinem sauren verdorbenen Gelde bezahlen muß. Es ist der reinste Hoß auf die Hut der breiten Masse des deutschen Volkes, von der Tausende und aber Tausende nicht satt zu essen haben, wo dem Tausende und aber Tausende durch das heraufbeschworene Glied der verheerenden Seuche der Tuberculose anheimzufallen, ohne daß ihnen je gehoben werden könnte, wie es die reine Menschlichkeit erfordert, währenddessen täglich ungeschätzte Autos mit hunderten mal vielen Beamten der verschiedenen Kommissionen durch die deutschen Gasse fahren, um ihre verachtenswürdige Tätigkeit auszuüben — auf Deutschlands Kosten! Oder meint man vielleicht, daß sich beispielsweise die Kommission in Seelso aus reiner Menschenfreundlichkeit nur nach den Verdiensten der Postbeamten und Nachtwächter erkundigt habe?

Von Frankreich eine Erkenntnis der Unwürdigkeit dieser seiner Handlungsweise zu erlangen, was ein Antrag — ein solcher Antrag kann nicht obel denken und kann nicht auch den besiegten Feind in der Hof achten, denn es hat seine „Kultur“ uns dazu abgewiesen. So muß Deutschland und mit ihm das gerechtfertigte Ausland seine Sache selbst in die Hand nehmen und diesem unwürdigen Zustand durch die entscheidende Forderung ein Ende machen. Deutschland ist trotz seiner Feigheit noch immer ein freies und unabhängiges Volk und muß sich gegen eine solche „Aberwachung“ und unwürdige Bevormundung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln der moralischen geistigen Selbstverteidigung zu wehren wissen! S. W.

Die Abrüstung Deutschlands.
Heeres-Stärke: Der Generte abgeliefert

1913	1924
Die ganze deutsche Flotte	
ca. 600000 Gewehre & Karabiner	105 468 Pistolenrevolver
54-857 Maschinengewehre	16 500 000 Handgranaten
38 150 000 Artilleriewerke	412 800 000 Geschosse & Munition
700 000 Pferde	32 600 t Pulver
	14 049 Flugzeuge

Job. Sie wunderte sich, wer ausgefahren sein konnte, da Rainer doch zu Hause war, adrehte dann aber nicht weiter darauf.

Der Herr erbog sich hinüber in das Speisezimmer, wo schon vor Abend gedeckt war. Bei ihrem Eintritt erhob sich kein Mann der Ehrentafel eines Mannergesellschaft.

„Gundaker!“ rief Sylvia überaus. „Wie kommt du denn hierher, und warum hat mich niemand benachrichtigt?“

Der Herr erhob sich verlegen. „Bereise — ich hörte, daß du beschäftigt wärst, und wollte nicht, daß man dich höre.“

„Über Rainer ist doch zu Hause! Warum hast du nicht ihn —“

„Ich wollte nur zu dir. Wist du böse? Du hatte solche Schnujd! — weh selbst nicht wonach! Nur dem Ruhe vermuthlich. Erkaufst du, daß ich ein Einbildung hier über Liebe bei dir, Sylvia? Ich werde dich gar nicht stören — du brauchst auch gar nicht zu reden, wenn du nicht magst.“

Sylvia merkte sogleich, daß etwas nicht in Ordnung war, tat aber keine Frage, sondern rieth sich auch einen Stuhl an den Kamin und sagte herzlich: „Warum sollte ich denn böse sein, es freut mich, wenn du gern ein Stündchen hier verplaudern magst. Wist du allein gekommen?“

Der Herr tat einen tiefen Menzeng. „Ja — Gott sei Dank!“

Eine kleine Pause trat ein. Draußen war das Hausfen des Wegens verstimmt, und nur der Wind stürzte heisend und heulend, sich zuweilen bis zum Sturm heisend, um das Haus.

Wichtig sagte Lambach, ohne Sylvia anzusehen: „Kannst du dir denken, daß jemand plötzlich, ohne sichtbaren Anlaß, wahnsinnig wird?“

Sylvia erseht.

„Wahnsinnig?“ murmelte sie entsetzt. „Wer sollte — was meinst du eigentlich?“

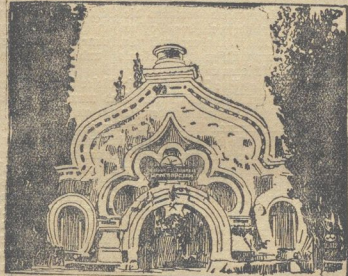
„Ich glaube manchmal, sie ist es. Oder ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erstürmung des Himmels.

Unter diesem gewiß aufsehenerregenden Titel gab etwa vor Jahresfrist die „Egga zum Schutze der deutschen Kultur“ ein sehr feindselig gehaltenes und infamträchtiges Verkören heraus, in dem von berufener Hand einmal all das ungescheitliche Unrecht zusammengetragen erschien, das die blutige Sowjetzerhölle gegenüber der russischen Kirche verübt hat. Man muß nur diese Scheridungen lesen, um überhaupt einen Begriff davon zu bekommen, wie dort geglaubt wurde.

Mit zu den interessantesten Kapiteln gehören zweifellos auch die, in denen aufgezeigt wird, wie Sowjetmachthaber es verstanden, die alte Kirche überdies zu machen und durch oft groteske Veranstaltungen alles, was mit Religion und dem Gottesbegriff zusammenhängt zu verdrängen. Jetzt geht man daran, den lieben Gott aus den letzten Gottes-



Der Kampf gegen die Religion in Sowjet-Russland. Die Kirche in Kiew, die in ein Arbeiterklubhaus umgewandelt wurde.

häuser in Rußland auszutreiben und aus ihnen Arbeiterführer und öffentliche Begegnungsorte zu machen. Die Kirchenorgane wurden gerammt, die geistigen Schätze zerstört. Was verhofft blieb, wurde für die Sowjets „requisiert“. Inzwischen hören wir durch sowjetische Sendboten immer wieder das Loblied auf die Ertrugenschaft der famolen Räterepublik verdröhnen. Es gibt leider noch immer genug Dämme in unserm lieben Deutschland, obwohl die Jahr ansehnlichermaßen jetzt zusammengefallen ist. Nur zu — für Herren des neuen Rußland, aus eure Stunde wird schlagen! Gott läßt seiner nicht spotten. Seine Mächten mahlen zwar nach dem alten Sprichwort sehr langsam, aber sicher!

Nah und Fern.

○ Eine Hochschulwoche in Goslar. In der ersten Märzwoche d. J. findet in Goslar unter Leitung von Geh. Rat Brandt-Göttingen eine Hochschulwoche des Universitätsbundes Göttingen statt. Es werden Vorträge gehalten, in denen neue Ergebnisse der deutschen Wissenschaft gemeinverständlich dargestellt werden. Sie sollen aber auch zugleich zur Fortbildung von Altstudienten dienen.

○ Die Namen von 20 Opfern des Massenmörders Dente ermittelt. Die Oberleitungsanstalt für Glas veröffentlicht jetzt die Namen von 20 Personen, die nach den bisherigen Ermittlungen dem Massenmörder Dente zum Opfer gefallen sind.

○ Einrichtung eines Wildbundes. Auf dem Hof der Straßburger Landesg. A. wurde der Wildbund Schach hingegründet. Schach hatte in dem Forstbezirk Schweinbrück beim Wildern den Hegermeister Schulz erschossen.

○ Ein Privatgelehrter als Arzbildner. Der 57 Jahre alte Privatgelehrte Dr. phil. Karl S. a. u. d. aus Adm. wurde von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. S. hatte seit Jahren wahre Fälschungsstücke durch die Staats- und Sanktionsbehörde der deutschen und auch ausländischen Fürstentümer unternommen und Tausende von Dokumenten, Autogrammen, Bildern usw. entwendet, gemeinsam mit seinem Freunde, dem 34-jährigen früheren Aufseher

Karl Maria von Sodenhofer, der einen großen Teil dieser gestohlenen Werte weiterverkauft.

○ Eine Leiche nach 75 Jahren ausgegraben. Auf dem Leber Friedhof wurde in Gegenwart des amerikanischen Konsuls auf Veranlassung der Regierung der Vereinigten Staaten die Leiche eines amerikanischen Seemanns ausgegraben, der vor 75 Jahren auf der amerikanischen Fregatte „El. Vorez“ an Typhus gestorben und nach dem Verschleppen am 2. Juli 1849 hier begraben wurde. Die Überreste der Leiche wurden in einen Zinnsarg verpackt und mit dem Dampfer „Republik“ nach NewYork befördert.

○ Eisenbahnunglück in Frankreich. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in der Nähe von Dijon ereignet. Zwei Wagen erster und zweiter Klasse eines Schnellzuges stürzten in den Kanal. Vier Personen wurden getötet, drei schwer verletzt. Ein Vater, der seine Tochter vermisste, warf sich in den Fluß und ertrank.

○ Familientragödie eines Fabrikanten. Der Fabrikant D. h. u. p. in Wilmowegen, der mit seinem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis hatte, machte mit seinen Angehörigen, seiner Frau und zwei Kindern, eine Autofahrt und lenkte in selbstmörderischer Wut die Wagen mit höchster Geschwindigkeit in die Mael. Das Ehepaar und eine Tochter von 13 Jahren fanden den Tod. Das jüngste Kind, ein Mädchen von acht Jahren, das während des Sturzes aufsteigend aus dem Fenster gesprungen worden war, konnte aus den Fluten gerettet werden. Kurz nach dem Unglück verfuhr an der gleichen Stelle die Geliebte des Fabrikanten sich das Leben zu nehmen; sie konnte aber gerettet werden.

Vermischtes.

— Das rasende Maultier. In einem Randberichts, der im Norden von London Vorkellungen gibt, sprach ein noch nicht genügend autorisiertes Maultier aus der Arena mitten unter das Publikum, verlegte acht Personen und marschierte dann leuchtend in den Stall zurück.

— Die landesamtliche Trauung nicht sicher genug. Das System des Zivilstandsamts hat sich in Litauen bisher nicht bewährt. Im Laufe eines Jahres wurden in der Stadterhaltung Kovno nur eine Trauung, eine Geburt und ein Todesfall registriert. Die Einträge beschränkten sich auf Priester und gehörten derselben Familie an. Die anderen Litauer erklärten, daß ihnen als Katholiken die kirchliche Trauung doch sicherer erscheine.

— Sind Gänse nervös? Diese Frage hatte unlängst ein englisches Grafschaftsgericht zu entscheiden, dem eine Klage gegen einen Farmer vorgelegt war, der bei einem Gänsetransport eine große Anzahl toter Tiere geliefert hatte. Die Gänse waren allem Anschein nach zu eng in eine Kiste gepackt worden und unterwegs erstickt. Der verlagte Farmer wehrte sich aber gegen diese Verächtigung energig, indem er behauptete, daß es jedem Landmann bekannt sei, daß die Gänse überaus nervöse Vögel seien und daß sie sich zweifellos auf dem Transport erschreckt hätten, so daß die Eisenbahn oder zum mindesten irgendein anderer für den Schaden verantwortlich zu machen sei. Das Gericht hielt sich aber an den Absender, da es über die Nervosität der Gänse nicht zu entscheiden habe.

— Die Vernehmung der wilden Tiere in England. Das Verbot des Waffenrausens in der Sowjetrepublik fördert ein ebenso merkwürdiges als bedauerliches Ergebnis zu. In manchen Provinzen des Nordens vermehren sich die Wölfe und Bären in erschreckender Weise. Die hungernden Wölfe bringen in die Dörfer ein und bedrohen Mensch und Vieh. Da sie nicht mehr abgeschossen werden können, ist ihrer Vernehmung kein Damm gesetzt. Große Rudel erscheinen an der schlimmsten Grenze und jagen im Wandel herum. Man will schleunigst Maßregeln ergreifen, um dem Unwesen Einhalt zu gebieten.

— Früher Sufragette, jetzt Missionarin. Aus NewYork wird berichtet, daß Fräulein Christabel Bankhurst, die vor Jahren in England als „Sufragette“ berüchtigt war, jetzt in den Vereinigten Staaten geistliche Predigten hält. Sie predigt in der Wisconsin Memorial Church auf

dem Broadway in NewYork. Sie verurteilt ihren Zuhörern, daß der Tag des jüngsten Gerichtes nicht mehr ferne sei.

— Dampföfen für Hunde. Die amerikanische Gesellschaft zur Verbesserung von Grausamkeiten an Tieren richtet in London ein besonderes Spital ein, in dem den Hunden die Möglichkeit gegeben sein wird, Dampföfen zu nehmen. Daneben wird auch eine eigene Abteilung für Katzen eingerichtet werden.

— Was kostet lebendes Juchtschiff? Der Allgemeine Deutsche Jagdgesellschaft läßt es sich angelegen sein, für seine Mitglieder lebendes Wild zur Flunauffrischung zu besorgen. Die Preise hierfür werden vorerst festgesetzt betragen: Hafen pro Stück 38 M., Raminchen pro Stück 6 M., laufend lieferbar; Fasanen im Verhältnis ein Hahn zu zwei bis drei Hennen bis Mitte Januar 25 M., Mitte Januar bis Mitte März 28 M., später vorwärtsmäßig mit 25 v. v. Kuffschlag, soweit Vorrat vorhanden; Rebhühner das Paar 22 M., laufend lieferbar; Luchs das Stück 175 M., Rehwild, deutsches; gute Hinde Stück 150 M., Hinde Stück 200 M., Rehwild, unmarkisches; gelbliches; bairisches; gute Hinde Stück 200 M., Hinde 220 M., Damwild, Tiere und Alttiere Stück 350 M., Spießer 400 M., Löffler 450 M., Schauler 500 bis 600 M.; Norwid, Tiere und Alttiere Stück 400 M., Spießer 450 M., Schiefer und Adler 800 M., Zehner 1000 M., härtere Stürze nach Gelehrtsart. Zu allem Schatenwild werden ohne weiteres und ohne Anrechnung auf die Stützahl die Käbler zum Zweifeltelpreise des Muttertieres mitgeliefert, soweit sie beim Fang mit in den Netzen fischen.

— Chopin als Operettensänger. Der Kriegererfolg des „Dreimäderhaus“, der durch die Ausnützung von Schubert's Leben und Schubert's Musik erzielt wurde, legt praktischen und strapellosen Bühnenschriftstellern den Gedanken nahe, auch andere berühmte Musiker auf diese Weise zu „verarbeiten“. Und ein englischer Autor ist jetzt auf den merkwürdigen Gedanken gekommen, Chopin zum Operettensänger zu machen. Es wird bemerkt in London ein Singpiel aufgeführt, das den Titel „Die Dame des Nocturnos“ führt und die Liebesabenteuer des polnischen Meisters, vor allem seine Beziehungen zu George Sand, behandelt. Der Text ist von James Byrne'sch verfaßt, die Musik aus Chopin's Werken von Norman O'Reill zusammengefaßt. Vermehrte Persönlichkeiten aus dem Freundeskreis Chopin's, darunter auch Liszt, treten auf, und die letzte Szene führt den Tod Chopin's vor.

— Der Spiegelsänger eines Löwen. Wie die italienischen Mütter meistens, gelang es in Paris einem Löwen zu fliehen, gerade als der Dompteur die Bestien nach der Dressur wieder in ihre Käfige zurückbringen wollte. Der Zuschauer bemächtigte sich Entsetzen, zumal einige von ihnen von dem flüchtigen Löwen, der durch das Gesehrie erschreckt worden war, umgestoßen wurden. Der Löwe umkreiste dreimal seinen Käfig und benutzte seine Freiheit hierauf zu einem Spiegelsang durch die der Handflächen der Löwe. Er schaute nach dem Zuschauer hin und es gelang dem Tier durch einen Revolverknall am Kopf zu verwunden. Der Löwe kehrte nur in seinen eigenen Spuren auf den Schanplatz seiner künstlerischen Tätigkeit zurück, wo er sich unter der Tribüne verlor. Es gelang den Wärtern nur mit großer Mühe, ihn von dort fortzuführen und wieder in seinen Käfig zu sperren. Das Abenteuer war damit zu Ende. Trotzdem gab es einige, allerdings leicht Verwundete.

— Was ist die Arbeit der Hausfrau wert? Eine amerikanische Zeitung hat an ihre Leser die folgende Frage gerichtet: Was ist die Arbeit einer Hausfrau wert? Unter den eingelaufenen Antworten war auch die einer Frau, die 30 Jahre verheiratet ist. Sie schreibt: „Ich habe während dieser Zeit 233 425 Portionen Essen zubereitet, 33 195 Laibe Brot und 5630 große Weizenkörner gebaden und 1560 Liter Fruchtsaft hergestellt. In meinem Hühnerhof habe ich 76 330 Küken aufgezogen und habe 27 235 Pfund Butter gemacht. Diese Arbeit, meine ich, ist 50 000 Dollar wert.“

Fürstin Laja.

521 Roman von Erich Ebenhofer.

Wiemanns Leitungs-Berlag, Berlin 38, 66, 1928.

Und dann brach er zornig los: „Weißt du, wo sie ist? Zu Pferd irgendwo in der Finsternis! Kann ein Mensch mit gesundem Verstand so etwas tun? Und warum? Ich sage dir, Sghiba, sie weiß es selber nicht. Wie eine Kurie gebärdet sie sich, wenn man sie fragt, wenn man nur ein Wort zu ihr spricht. Jetzt in Wien liegt sie, heißt die Hölle kennen lernen, und dieses Weib ist der reine Teufel!“

„Aber warum denn nur?“ fragte Sghiba mühsam.

Lambach zuckte die Achseln: „Weiß ich! Weiß ich denn, was in dieser Frau vorgeht? Das' ich's je gewußt? Keine Ahnung hab' ich. Will's auch nicht. Brauch' es nicht. Sie soll tun, was sie will, aber mein Heim soll sie mir nicht so bereiten. Wozu hab' ich denn gebetet?“ Er lachte laut auf. „Ja, warum denn? War ich eigentlich verliebt in sie? Gott bewahre! Sie haben mir eben zugezogen, und viel Pein hatte ich nicht, lange herum zu sitzen. Sie war eben die Mächtige — und wollte Fürstin werden. Weißt du, was sie mir heute zurief, als ich sagte, es wäre verrätlich, bei diesem Hundemetter Hundendang herumzuweilen, wie sie jetzt alle Tage tut, anstatt mir verlässliches abends Gesellschaft zu leisten?“ — „Geh doch — geh wieder fort!“ schrie sie mir zu, — merkst du denn nicht, daß du mir unruhig zuwider bist? Ich will allein sein. Ich brauche dich nicht — niemand brauche ich!“ Vor der Abendstunde sie mir das ins Gesicht und ritt dann fort trotz Regen und Nebel. Er stand ich wie vor den Kopf geschlagen. Und dann hielt ich's nicht mehr aus allein drüben — es war mir blödsinnig so fonderbar. Horn, Scham — ich weiß es nicht! Aber fort mußte ich. Da kam ich zu dir.“

Sghiba sah regungslos da und fand kein Wort. So also fand es da drüben! Aber warum denn? Sie, Laja, besch' doch alles, was sie wünschte, alles

ging ihr nach Willen, Rainer liebte sie, war Wachs in ihren Händen — was wollte sie denn noch?

Wirklich, ganz unvernünftig, fielen ihr Worte ein, die sie einmal aus dem Munde der Fürstin gehört hatte: „Ich kann dich nicht sehen an ihrer Seite!“ War es das? War sie das? „Dauer es ist so lange, bis Rainer das entscheidende Wort sprach, das ihnen allen Befreiung bringen sollte? O, sie mochte nur ruhig sein, wenn Rainer sich nicht entschließen konnte, sie wollte den beiden schon zuvorkommen!“

Lambach zupfte nervös an seinem schwarzen Bart herum. „Man wird ganz irre an sich selbst“, sprach er vor sich hin, „sichlich in dem Bedenken, Klarheit in die eigene Gedankenwelt zu bringen.“ „Manchmal denk ich: Geh' doch einfach auf und davon. Eher dich den Rufst du und das überpannte Frauenzimmer! Daß dein Lebtag nach keinem Menschen außer dir selber gefragt — tu's auch jetzt nicht! Aber dann kommen mir wieder so wunderliche Gedanken bezuglich des Weibes Sghiba unklar. Du bist so klar und einseitig! — drum treib's mich auch zu dir. Siehst du, wenn ich eine Frau gefunden hätte, wie dich, dann könnte alles so schön sein.“

Ein bitteres Lächeln kränzelte Sghiba's Lippen. „Glaube das nicht! Ich bin weder klar noch einseitig, und Glück zu spassen verheiß' ich erst recht nicht.“

„Doch, Du hast deinen Mann lieb. Du bist gut. Du schaffst ihm ein Heim. Das ist so viel das ist alles im Leben. Eine Frau, die ihren Mann wirklich liebt, hat Gebuld mit ihm und Nachsicht, läßt ihn zu verhehlen, und damit schaffst sie ihm den Himmel auf Erden. Mein Vater war auch so ein ungeschickter Mensch wie ich, aber die Mutter! Herrgott, wenn ich an die denke! Wie hat sie ihn zu nehmen verstanden! Wie war sie ihm allzeit Segen und Stille!“ Er weniger halt er in sich hat, einmal sagen. Etwas, als ich erwachen war, sprach sie manchmal mit mir über die Ehe, und da war immer das eine: „Die Liebe hört nimmer auf!“

„Sie darf nimmer aufhören, die ist die Hauptsache.“ Dabei mußte mein Vater diese Frau nicht einmal recht zu schätzen, solange er jung war. Etwas erst, als er alt und grau war, hat er's besonnen. „Dann freilich ganz. Der Fürst haben hat er sie getragen zuletzt — du, siehst du Sghiba, daran muß ich manchmal denken jetzt. Du bist auch von dem Schlag. Gut, ehel, gebuldig und — voll Liebe. Laja aber hat kein Herz. Sie bleibt mir alles schuldig, was ich erwartete, die taugt überhaupt nicht zur Ehe!“

Er schloß und blinzelte sorglos zu Boden. Sghiba's Gesicht hatte sich langsam mit dunkler Härte überzogen. Zurufe sie Lambach's Lob über sich ruhig anhören? Sie war ja gar nicht zu gebuldig! Sie wollte ja fort von ihrem Mann, sie wollte den Kampf aufgeben, setzte den Stolz über die Liebe.

„Ist das wirklich gut sein? Wirklich lieben? Wahre Liebe mußte seltsam sein.“

Damuel hatte sie das immer gefährt, und jetzt erkannte sie es plötzlich blösig klar: Liebe mußte alles ertragen können, müssen ausbalancieren um jeden Preis.

Eine tiefe Scham überkam sie darüber, daß sie selbst ihre Pflichten so schlecht erfüllt hatte. Sie durfte das Wort nicht zuerst ansprechen, das sie trennte, denn sie liebte ihn ja.

Lambach fing wieder von Laja zu reden an und sprach sich allmählich in zornige Empörung hinein.

Schweigend hörte Sghiba zu. „Ja, wenn er mich worum seine Frau so war. Doch der aller Engländer zum entzerrung aus der letzten Stellung, die sie zu einander einnahmen. Laja ließ ja auch — und Rainer! Es war der Fluß zweier Ehen, die ohne Liebe geschloffen worden waren.“

„Nun?“ fragte Lambach. „Warum sagst du denn nichts, Sghiba? Ist es nicht empörend, wie mich diese Frau behandelt!“

„Fräulein, Fräulein ist es“, antwortete Sghiba. „Aber vielelei, wird bald alles besser werden, habe nur Gebuld.“

(Fortsetzung folgt.)

